

24 Lebensregeln Auslegung zu Römer 12

Werner Mücher

Inhalt

VORWORT.....	3
AUSLEGUNG VON RÖMER 12, 1–8.....	4
DER GLÄUBIGE IN SEINEM VERHÄLTNIS ZU GOTT (V. 1–3).....	4
DER GLÄUBIGE UND SEINE MITGLÄUBIGEN – EIN LEIB IN CHRISTUS (V. 4–8).....	8
DIE LIEBE SEI UNGEHEUCHELT (V. 9).....	10
VERABSCHUEIT DAS BÖSE (V. 9).....	12
HALTET FEST AM GUTEN (V. 9).....	14
IN DER BRUDERLIEBE SEID HERZLICH ZUEINANDER (V. 10).....	16
IN EHRERBIETUNG EINER DEM ANDEREN VORANGEHEND (V. 10).....	18
IM FLEIß NICHT SÄUMIG (V. 11).....	20
INBRÜNSTIG IM GEIST (V. 11).....	22
DEM HERRN DIENEND (V. 11).....	23
IN HOFFNUNG FREUT EUCH (V. 12).....	25
IN TRÜBSAL HARRT AUS (V. 12).....	27

IM GEBET HALTET AN (V. 12)	29
AN DEN BEDÜRFNISSEN DER HEILIGEN NEHMT TEIL (V. 13).....	31
NACH GASTFREUNDSCHAFT TRACHTET (V. 13)	33
SEGNET, DIE EUCH VERFOLGEN; SEGNET, UND FLUCHT NICHT (V. 14)	35
FREUT EUCH MIT DEN SICH FREUENDEN (V. 15).....	37
WEINT MIT DEN WEINENDEN (V. 15).....	39
SEID GLEICH GESINNT GEGENEINANDER (V. 16)	41
SINNT NICHT AUF HOHE DINGE, SONDERN HALTET EUCH ZU DEN NIEDRIGEN (V. 16)...	43
SEID NICHT KLUG BEI EUCH SELBST (V. 16)	45
VERGELTET NIEMAND BÖSES MIT BÖSEM (V. 17)	47
SEID BEDACHT AUF DAS, WAS EHRBAR IST VOR ALLEN MENSCHEN (V. 17).....	49
WENN MÖGLICH, SOVIEL AN EUCH IST, LEBT MIT ALLEN MENSCHEN IN FRIEDEN (V. 18)	
.....	51
RÄCHT NICHT EUCH SELBST (V. 19).....	53
LASS DICH NICHT VON DEM BÖSEN ÜBERWINDEN, SONDERN ÜBERWINDE DAS BÖSE MIT DEM GUTEN (V. 21)	55

Vorwort

Dieses Büchlein geht auf eine Artikelserie über Römer 12,9–21 zurück, die vor einigen Jahren über längere Zeit in der Zeitschrift *Folge mir nach* abgedruckt wurde. Es erschien ratsam, dem Neudruck dieser leicht überarbeiteten Serie eine kurze Auslegung der ersten acht Verse von Römer 12 voranzustellen.

Der Brief an die Römer nimmt zu Recht die erste Stelle unter den Briefen des Neuen Testaments ein, weil er nicht nur das Verderben des gefallenen Menschen beschreibt, sondern auch die erhabene Stellung, in die Gott den Sünder durch die Rechtfertigung aufgrund des Glaubens versetzt. Der Brief lässt sich in drei Hauptabschnitte einteilen: Der erste Teil (Kapitel 1–8) behandelt die Rechtfertigung des Sünders. Der zweite Teil (Kapitel 9–11) enthält einen Rückblick auf das verstockte Volk Israel und einen Ausblick auf seine herrliche Zukunft, wenn Gott sich über dieses Volk erbarmen wird; Kapitel 11 enthält die ernste Warnung an die Christenheit, nicht hochmütig zu sein, weil Gott sie sonst nicht mehr als Zeugnis gebraucht, sondern beiseite setzt. Der dritte Teil (Kapitel 12–16) schließt mit vielen wichtigen Belehrungen zur Praxis der Gläubigen, die sich aus ihrer neuen Stellung ergeben.

Wer einmal den gesamten Brief studieren möchte, dem empfehlen wir das Buch von Ger de Koning, *Der Brief an die Römer – Eine Erklärung des Briefes von Paulus, speziell für dich*, Daniel-Verlag, das für junge Menschen geschrieben ist, die ihre Bibel kennen lernen möchten. Zusätzlich empfehlen wir die gründliche und zugleich leicht verständliche Betrachtung über den Römerbrief aus der Reihe *Grundzüge des Neuen Testaments*, Band 3, CSV Hückeswagen.

Marieneide, im Januar 2003
Werner Mücher

Auslegung von Römer 12,1–8

Der Gläubige in seinem Verhältnis zu Gott (V. 1–3)

Nachdem der Apostel Paulus in den vorherigen Kapiteln die Rechtfertigung, die jeder Glaubende empfängt, und die zukünftige Annahme Israels beschrieben hat, fordert er im letzten Teil dieses Briefes (Kap. 12–16) die Gläubigen in Rom auf, sich Gott völlig auszuliefern. Mit dem Hinweis auf die Erbarmungen Gottes erinnert Paulus an die unverdiente Gnade, die jedem Gläubigen zuteil geworden ist. In einem Lied heißt es: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert; das zähl' ich zu dem Wunderbaren, mein stolzes Herz hat's nie begehrt.“ Wer über diese Erbarmungen nachdenkt, möchte eine Antwort darauf geben: die Hingabe seines Lebens an Gott.

Darum sagt der Apostel weiter: „Ich ermahne euch nun ..., eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, was euer vernünftiger Dienst¹ ist“ (Vers 1). Die Hingabe Christi an Gott endete mit der Darlegung seines Lebens, und zwar als ein heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer (Heb 9,14). Vielleicht hat Paulus beim Schreiben dieser Worte besonders an das Brandopfer gedacht, das gerade die völlige Hingabe Christi an Gott vorschattet. Als Christus das Schlachtopfer wurde, musste Er *sterben*. Der Herr Jesus, unser Vorbild, hat sein Leben hingegeben, Er ist als das wahre Brandopfer gestorben. Den Tod konnte Gott Ihm nicht ersparen. Und der Herr Jesus war – zusätzlich zu seinem alles überragenden Opfertod – *auch* in seinem Leben ein lebendiges Schlachtopfer und darin unser vollkommenes Vorbild. Umgekehrt müssen auch wir in geistlichem Sinne sterben, um ein *lebendiges* Schlachtopfer sein zu können. Was diese Hingabe im tagtäglichen Leben be-

¹ Das Wort für „Dienst“ ist hier *latreia*: Dienst gegenüber Gott (Joh 16,2; Röm 9,4; Heb 9,1.6); vgl. auch das Verb *latreuo* (Mt 4,4; Apg 24,14; Phil 3,3; 2Tim 1,3; Heb 9,14; 10,2; 12,28; 13,10; Off 7,15; 22,3).

deutet, dazu finden wir viele Hinweise und Beispiele in den nun folgenden Kapiteln 12–16.

Im folgenden Vers sagt Paulus uns, was ein Leben der Hingabe verhindert: „Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“ (Vers 2). Hingabe an Gott ist nämlich nur möglich, wenn ein Gläubiger sich nicht durch die Denkweise und die Einstellungen der ungläubigen Menschen um sich herum formen lässt. Nein, in dieser Hinsicht müssen wir verwandelt werden. Wir wollen uns einmal ganz persönlich fragen, wo wir uns in unserem Denken und Handeln dem Denken und der Lebensweise der Welt angepasst haben.

Auf dem Weg der Nachfolge sieht ein Christ immer klarer, dass seine sündige Natur nicht zu verbessern ist und dass die Welt in ihrer Entfremdung von Gott völlig verdorben ist. Das sollte ihn dahin führen, dass er sich immer mehr zu Gott hinwendet, Ihm Vertrauen schenkt und sich dem Wirken des Geistes Gottes mehr und mehr öffnet. Wie geschieht das? Einfach dadurch, dass das Wort Gottes sein Denken beeinflusst und prägt. Sein Sinn, sein Denken wird erneuert, und auf diese Weise wird er verwandelt. Das ist ein Prozess, der andauert, solange wir leben, den wir nie als abgeschlossen betrachten können, genauso wenig wie wir hier auf der Erde eine absolute Heiligkeit erreichen, weil wir ja die Sünde noch in uns haben.

Die Verwandlung geschieht nicht zuletzt dadurch, dass wir das einzigartige Vorbild des Herrn Jesus, sowohl in seinem Leben auf der Erde als auch jetzt in der Herrlichkeit, vor Augen haben und Ihm nacheifern. Der Schreiber des Hebräerbriefs drückt es so aus: „Wir *sehen* aber Jesus ...“ (Heb 2,9). Die Betrachtung des Meisters verwandelt den Jünger in dessen Bild: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2Kor 3,18).

Als Christen stellen wir uns immer wieder die Frage: Was entspricht in dieser oder jener konkreten Situation dem Willen Gottes? Was ist gut, wohlgefällig und vollkommen? In dem Maß, wie unser Denken und Streben von der Hingabe an Gott bestimmt ist, werden wir ein „Gott wohlgefälliges Schlachtopfer“ sein.

„Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben worden ist, jedem, der unter euch ist, nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt, sondern so zu denken, dass er besonnen sei, wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat“ (Vers 3). Obwohl Paulus hier mit apostolischer Autorität spricht, tut er es doch in einer bescheidenen Weise, die für uns vorbildlich ist. Er nennt seine Apostelschaft eine *Gnade*, die er empfangen hat. An anderer Stelle schreibt er: „Was aber hast du, das du nicht *empfangen* hast?“ (1Kor 4,7). Das Bewusstsein, alles von Gott empfangen zu haben, macht uns bescheiden und bewirkt, dass wir nicht höher von uns denken, als es angebracht ist. Es ist für jeden eine Gefahr, entweder zu hoch oder zu gering von sich zu denken. Doch wie kommen wir zu einem richtigen Urteil über uns selbst? Dadurch, dass wir diese Beurteilung ins Verhältnis zum Maß des Glaubens setzen.

Wir können vier Bedeutungen des Wortes *Glaube* im Neuen Testament unterscheiden:

- das gesamte *Glaubensgut*, der Glaubensinhalt, das, was wir glauben (Jud 3)
- der persönliche *Glaube* zur Errettung; wer glaubt, empfängt nicht nur neues Leben, sondern lebt auch aus Glauben (Heb 11,5.6 – vgl. 1Mo 5,24; 2Kor 5,7)
- das Maß des *Glaubens* schließt sich daran an, doch dabei wird der persönliche Glaube aus der Sicht Gottes gesehen, der diesen Glauben gibt (Eph 2,8)
- der *Glaube* als eine besondere Gnadengabe, die einzelne Gläubige empfangen (1Kor 12,9)

Paulus schreibt hier über den Glauben in der letzten Bedeutung. Das bedeutet, dass unsere Selbsteinschätzung dem Maß unseres persönlichen Glaubens, der erlebten Gemeinschaft mit Gott entsprechen sollte. Was wir nach außen hin darstellen, sollte dem inneren Leben mit Gott entsprechen. Wie ist es da um uns bestellt? Gemeinschaft mit Gott macht uns ohnehin bescheiden. Außerdem ist uns dann bewusst, dass auch dieses „Maß des Glaubens“ ein Geschenk Gottes ist.

Die richtige Einschätzung unserer eigenen Person ist nicht zuletzt deshalb wichtig, damit wir den uns zukommenden Platz in der Mitte der Gläubigen einnehmen. Wir sind ja mit allen Gläubigen aufs engste verbunden. Jeder hat an seiner Stelle seine Aufgabe und Funktion zu erfüllen. Das leitet über zu den Versen 4–8.

Der Gläubige und seine Mitgläubigen – ein Leib in Christus (V. 4–8)

Zur Untermauerung seiner weiteren Belehrungen gebraucht der Apostel das Bild eines Körpers, der viele Glieder hat. „Denn ebenso, wie wir in einem Leib viele Glieder haben, aber die Glieder nicht alle dieselbe Tätigkeit haben, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, einzeln aber Glieder voneinander“ (Verse 4.5). Auch an anderen Stellen gebraucht er dieses Bild (siehe 1Kor 12; Eph 1; 3; 4). Hier in Römer 12 geht es darum, dass trotz der Einheit des Leibes alle Glieder unterschiedliche Aufgaben haben, wodurch es eine große Vielzahl von Fähigkeiten des Leibes gibt. So wie der menschliche Körper viele Glieder und Organe hat, die alle unterschiedliche Aufgaben erfüllen, so haben auch die einzelnen Glieder des Leibes Christi alle ihre unterschiedliche Gabe und Aufgabe. Es gibt einen großen Reichtum an den unterschiedlichsten Gaben. Jeder Einzelne, der seine Aufgabe erfüllt, dient dem Wohl des Ganzen.

„Da wir aber verschiedene Gnadengaben haben, nach der uns verliehenen Gnade: es sei Weissagung, so lasst uns weissagen nach dem Maß des Glaubens; es sei Dienst, so lasst uns bleiben im Dienst; es sei, der da lehrt, in der Lehre; es sei, der da ermahnt, in der Ermahnung; der da gibt, in Einfalt; der da vorsteht, mit Fleiß; der da Barmherzigkeit übt, mit Freudigkeit“ (Verse 6–8). In diesen Versen zählt der Apostel einige unterschiedliche Dienste auf, die Gläubige einander erweisen können.

1. Weissagung (Prophezeiung, Reden aus der Gegenwart Gottes)
2. Dienst (griech. *diakonia* – Hilfe bei finanzieller oder körperlicher Not)
3. Lehren (belehren, unterweisen)
4. Ermahnen/ermuntern (Beistand leisten – gut zureden, materiell unterstützen)
5. Mitteilen (informieren, Anteil haben lassen)

6. Vorstehen (führen, sich schützend vor jemanden stellen, sich um ihn kümmern)
7. Barmherzigkeit üben (Mitgefühl zeigen, dem Elenden beistehen, finanziell unterstützen)

Wir wollen uns in Erinnerung rufen, dass jede Gabe *empfangene Gnade* ist. Wir haben nichts aus uns selbst, sondern es ist uns *gegeben*. Wahre Demut zeigt sich darin, dass wir mit dem, was der Herr uns anvertraut hat, anderen dienen.

Die nun folgenden Verse 9–21 geben uns Hinweise, in was für einer Haltung wir einander als Gläubige begegnen und wie wir unser Leben inmitten einer Gott entfremdeten Welt zur Ehre des Herrn Jesus führen können.

Die Liebe sei ungeheuchelt (V. 9)

Der Römerbrief ist der Brief der *Rechtfertigung*. Gott hat alle Gerechtfertigten in eine großartige Verbindung zu sich selbst gebracht. Der Brief führt die Erlösten zu den schwindelerregenden Höhen der Gnade. In Kapitel 12,9–21 kommt der Apostel auf eine Reihe prägnanter und sehr inhaltsreicher Punkte zu sprechen, die das Verhalten von Gerechtfertigten betreffen. Es ist der Mühe wert, über diese Punkte in Ruhe nachzudenken.

Bist du dir noch bewusst, dass die Liebe Gottes in dein Herz ausgegossen wurde, als du den Heiligen Geist empfangst (Röm 5,5), dass du von Gott geliebt und vor der ewigen Verdammnis gerettet bist? Danke Gott täglich dafür, denn so bleibt dir seine unfassbar große Liebe bewusst. Dieser Gott, den du nun deinen Vater nennen darfst (8,15), hat dir mit seinem Sohn alles geschenkt (8,32). Christus ist für dich gestorben, ist auferweckt, sitzt zur Rechten Gottes und wendet sich tagtäglich für dich. Es gibt zwar nichts, was dich von dieser Liebe scheiden kann (8,34.35), aber die Freude an der Liebe Gottes kann dir verloren gehen. Judas fordert die Gläubigen in seinem Brief auf: „Erhaltet euch selbst in der Liebe Gottes“ (V. 21).

Wenn du erfüllt bist von der Liebe Gottes des Vaters und des Herrn Jesus, kannst du Liebe weitergeben. Versuch es nicht auf einem anderen Weg. Echte Liebe ist selbstlos und liebt auch dann, wenn sie ohne positive Reaktionen bleibt. Viele Menschen haben schon gesagt, dass sie das Evangelium angenommen haben, weil sie Christen kennen lernten, wo sie echte Liebe feststellten.

Gott hat uns seine Liebe gezeigt, als wir Sünder, Feinde Gottes und nicht liebenswürdig waren. Er wusste aber, dass viele Menschen sich seiner Liebe öffnen würden. In wie viele Herzen mag Gott seine Liebe schon ausgegossen haben? Einmal werden wir die große Schar der Gläubigen kennen lernen. Weißt du, wenn der Geist Gottes in

deinem Herzen wohnt und wirken kann, bringt er Frucht hervor. Und womit beginnt die Beschreibung der neunfachen Frucht in Galater 5,22? Mit der *Liebe*. Wenn die hervorragenden christlichen Tugenden des Glaubens und der Hoffnung einmal nicht mehr nötig sind, wenn wir nämlich vom Glauben zum Schauen gelangt sind, so bleibt doch die *Liebe*. Sie bleibt ewig. Sie ist die größte der drei (1Kor 13,13).

Fragen wir uns einmal: Ist meine Liebe *ungeheuchelt*? Das griechische Wort für „Heuchler“ bedeutet eigentlich „Schauspieler“. Man kann Liebe schauspielern. Dann ist sie nicht echt; dann kommt sie nicht von Herzen und geht auch nicht zu Herzen.

Zum Glück brauchen wir heute nicht mehr so oft mit dem Auto zur Inspektion. Dadurch sparen wir Zeit und Geld. Doch wie steht es mit der Inspektion unseres geistlichen Lebens? Sind wir bereit, unsere Liebe auf den Prüfstand zu stellen?

Die Checkliste finden wir in 1. Korinther 13,4–7: „Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe neidet nicht; die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie gebärdet sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, ... sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles.“

Alles in Ordnung?

Verabscheut das Böse (V. 9)

Eine der großen Lehren des Römerbriefes ist die Rechtfertigung und Befreiung des Menschen, die Gott bewirkt. Durch seine Gnade bekommen ehemals verlorene Sünder eine Stellung vor Ihm, die mit seiner Heiligkeit in Übereinstimmung ist. Er hat die Sünden derer, die an das Werk Jesu Christi glauben, an Ihm, seinem geliebten Sohn, gerichtet.

Gott *verabscheut* das Böse in einem Maß, wie wir es nicht begreifen können. Hätte Gott sonst seinen Sohn, den Er über alles liebte, am Kreuz gerichtet und verlassen? Es ist für uns nicht ausdenkbar, wie tief Gott der Herzensschrei seines Sohnes „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ getroffen haben muss.

Lies noch einmal die Kapitel 1,21–3,18 dieses Briefes und lass die Beschreibung des Bösen in all seinen unterschiedlichen Formen auf dich einwirken (siehe besonders 1,29–32; 2,21–23; 3,10–18). Nun freue dich nicht nur daran, dass Gott dir alle deine Sünden vergeben hat und du gerechtfertigt bist, sondern frage dich, ob du auch damit gebrochen hast, ob du das Böse *verabscheust*, indem du diesen Dingen keinen Raum mehr in deinem Leben gibst.

Eine andere Übersetzung für *verabscheuen* ist „bitter hassen“. Das erinnert uns noch einmal an den Abscheu und den Hass Gottes gegen das Böse. Gottes Zorn wird bald „über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen“ offenbart (Röm 1,18). Gerechtfertigte kennen diesen Zorn bereits jetzt, weil er sich während der Stunden des Gerichts über Christus am Kreuz entladen hat. Betrachte den Herrn Jesus in seinen herzerreißenden Leiden während dieser Zeit. Das ruft Empfindungen des Abscheus gegen alles Böse wach.

Bei vielen Dingen haben wir keine Mühe damit, sie als Sünde zu er-

kennen. Bei anderen fällt es uns nicht so leicht. Aus dem Wort Gottes wissen wir aber, dass eine arrogante, hochmütige Haltung für Gott abscheulich ist. Solchen Menschen widersteht Er; demütigen, bescheidenen hingegen gibt Er Gnade (vgl. Jak 4,6; 1Pet 5,5). Der Apostel macht an dieser Stelle allerdings keine Unterscheidungen. Es ist unsere Sache, das Böse zu *verabscheuen*.

Vom Gesetzlosen sagte Salomo, dass seine Seele das Böse *begehrt* (Spr 21,10). Menschen, die dabei bleiben, das Böse zu vollbringen, über deren Seele wird einmal Drangsal und Angst kommen, ja, schreckliches Gericht (Röm 2,9). Abscheulich ist es auch, wenn argumentiert wird: „Lasst uns das Böse tun, damit das Gute komme“ (3,8). Das ist ein schlimmer Missbrauch der Gnade.

Vielleicht geht es dir wie dem Menschen, den der Apostel in Römer 7 beschreibt: „Denn nicht das Gute, das ich will, übe ich aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (V. 19). Das kann eine große Not für einen bekehrten Menschen sein. Weißt du, was das eigentliche Problem dieses Menschen ist? Er kennt die wirkliche Befreiung von der Macht der Sünde noch nicht. Er kennt keinen dauerhaften Frieden, keine echte Freude. Er verabscheut das Böse, hat aber nicht die Kraft, es zu lassen.

Wenn du dich in diesem Zustand befindest, rate ich dir, noch einmal unter Gebet die ersten Kapitel dieses Briefes gründlich zu lesen. Und sprich mit Gott über deine Not. Er wird sich ihrer annehmen.

Haltet fest am Guten (V. 9)

Im vorhergehenden Satzteil hatte der Apostel die Gläubigen aufgefordert, das Böse zu verabscheuen. Dabei bleibt er nicht stehen. Das war die negative Seite, nun folgt die positive.

Paulus gebraucht hier einen Ausdruck für „festhalten“, der eine sehr feste Verbindung bezeichnet. Nach den Wörterbüchern kann man das griechische Wort auch so wiedergeben: leimen, kleben, verlöten, eng anschließen, anhängen. „Anhängen“ bezeichnet z. B. die feste eheliche Verbindung von Mann und Frau (Mt 19,5).

Solch eine feste Verbindung sollen Gerechtfertigte zum Guten haben. Das bedeutet sicher zuerst einmal, dass man über Gutes nachdenkt. In einem ähnlichen Sinn schreibt Paulus an die Philipper: „Im Übrigen, Brüder, alles, was wahr, alles, was würdig, alles, was gerecht, alles, was rein, alles, was lieblich ist, alles, was wohlklingend, wenn es irgendeine Tugend und wenn es irgendein Lob gibt, dieses erwägt [oder: überlegt, beschließt]“ (4,8).

Jesaja lässt sich einmal sehr deutlich über gemeine Menschen aus (Kap. 32,5–7). Doch dann gebraucht er ein eindrucksvolles Wortspiel, um das Handeln des Gerechten zu beschreiben: „Aber der Edle entwirft Edles, und auf Edlem besteht er“ (V. 8).

Warum haben manche Menschen eine sehr negative Einstellung? Überall nörgeln sie und haben an allem etwas auszusetzen. Es fällt ihnen schwer, morgens schon jemanden freundlich zu begrüßen – man entschuldigt dieses Verhalten mit „Morgenmuffel“. Niemand macht ihnen etwas gut genug. Für das Gute am anderen haben sie keinen Blick. Was ist die Ursache? Sie beschäftigen sich zu wenig mit wirklich guten Dingen. Sie tun das nicht, wozu Paulus in Philipper 4,8.9 auffordert. Der bekannte Bibelausleger J.N. Darby hat einmal gesagt: „Das Geheimnis des Friedens im Innern und der Kraft nach

außen ist, sich mit dem Guten zu beschäftigen, ja, sich immer und immer mit dem Guten zu beschäftigen.“ Das wirklich Gute lernen wir beim Studium des Wortes Gottes kennen.

Festhalten am Guten bedeutet auch, sich am Guten zu *erfreuen*, wie Jethro es tat, als er sah, wie Gott das Volk Israel gesegnet hatte (2Mo 18,9); es bedeutet, das Gute zu *suchen* (Spr 11,27) und es zu *lieben* (Am 5,15; Tit 1,8). Von Maria heißt es, dass sie das gute Teil *erwählt* hatte, weil sie sich zu den Füßen des Herrn Jesus nieder setzte (Lk 10,42). Es bedeutet auch, das Gute zu *üben* (Röm 13,3), gute Werke zu *betreiben* (Tit 3,8) und wo wir Gelegenheit haben, das Gute im Blick auf alle Menschen zu *wirken*, am meisten gegenüber den Gläubigen (Gal 6,10). Es bedeutet auch, das Gute bei anderen *anzuerkennen* (Phlm 6), und nicht zuletzt, das Gute *nachzuahmen* (3Joh 11).

Hast du dir schon oft vorgenommen, jemandem etwas Gutes zu tun, es aber bis heute aufgeschoben?

In der Bruderliebe seid herzlich zueinander (V. 10)

Herzliche Liebe zueinander – wer sollte sich da nicht wohl fühlen? Da weiß man sich angenommen. Der Apostel hatte die Aufzählung dieser knappen Aussprüche mit der Aufforderung begonnen: „Die Liebe sei ungeheuchelt“. Das war eigentlich eine „negative“ Aussage über die Liebe, sie soll nämlich *nicht* geheuchelt sein. Liebe und Heuchelei unvertragen sich nicht. Muss uns das eigentlich so deutlich gesagt werden?

Wie ganz anders sieht da das herzliche Miteinander aus. Das in diesem Satzteil mit „herzlich“ wiedergegebene Wort (*philostorgos*) bezeichnet im Allgemeinen die Liebe unter Verwandten, insbesondere zwischen Eltern und Kindern. Wenn es gut steht, herrscht in einer Familie ein liebevoller Umgangston. Da atmet man eine Atmosphäre der Offenheit. Man steht füreinander ein. Eltern tun alles für ihre Kinder und umsorgen sie. Alle Familienmitglieder wissen sich eng miteinander verbunden.

Diese Beziehungen innerhalb der Familie übertragen wir nun auf die Familie Gottes. Herzliche Bruderliebe äußert sich im liebevollen Umgang miteinander, in einer Atmosphäre der Offenheit und des Vertrauens. Durch das enge Miteinander kennt man sich gegenseitig recht gut – also auch die Schwächen und Stärken des anderen. Das tut der Liebe jedoch keinen Abbruch. Im Gegenteil – man erträgt die Schwächen des anderen, weil man sich selbst getragen weiß. Härte und Durchsetzungsvermögen sind hier Fremdwörter. Sie werden durch Demut, Milde und Rücksichtnahme ersetzt. Wo man Stärken des anderen erkennt, werden sie „verstärkt“ durch Ermutigung und Lob (vgl. Phil 4,8).

Es ist ein besonderer Tag, wenn in einer Familie jemand dazukommt. Die Geschwister können sich nicht sattsehen an dem neuen Erdenbürger. Das Neugeborene ist das Thema für die nächsten Tage

und Wochen. Alles dreht sich um das Kleine. Nicht weniger groß ist die Freude, wenn jemand zum Glauben kommt und somit in die Familie Gottes aufgenommen wird. In den drei Gleichnissen in Lukas 15 spricht der Herr Jesus von der Freude über das Wiederfinden des Verlorenen (V. 5.6.7.9.10.23.24). Sogar der Himmel gerät vor Freude in Bewegung.

Nun lernt ein Neubekehrter herzliche Bruderliebe kennen. Auch kommt er zu der erstaunlichen Entdeckung, dass Gott es in sein Herz gelegt hat, dass er die Brüder lieben kann. Das ist für ihn eine Bestätigung, dass er von neuem geboren ist (1Joh 3,14). Was für eine gewaltige Sache ist es, zur Familie Gottes zu gehören, wo jeder für jeden einsteht. Und das vielleicht bis zum Äußersten (vgl. 1Joh 3,16.17)?

Leider lässt die Herzlichkeit unter uns Gläubigen oft zu wünschen übrig. Deshalb wollen wir uns ja auch an die Tugend herzlicher Bruderliebe erinnern. Dazu brauchen wir Hilfen. Eine solche Hilfestellung gibt der Apostel Petrus, wenn er aufzeigt, welche Voraussetzungen zu echter Bruderliebe führen. Sie fällt eben nicht vom Himmel. In seiner achthgliedrigen Kette ist die Bruderliebe das siebte Glied: Glaube , Tugend , Erkenntnis , Enthaltbarkeit , Ausharren ,

Gottseligkeit (Gottesfurcht) , Bruderliebe (2Pet 1,5–7). Hier kommt jeweils die eine Eigenschaft aus der anderen hervor.

Hast du diesen Zusammenhang schon einmal bedacht?

In Ehrerbietung einer dem anderen vorangehend (V. 10)

Die Höflichkeit gebietet es, dem anderen den Vortritt zu lassen – so jedenfalls haben wir es als Kinder gelernt. Doch wenn es um die Ehrerbietung gegenüber anderen geht, dann dürfen du und ich uns ruhig vordrängen. So nahm der Herr es den Jüngern nicht übel, dass sie gern Erster sein wollten, wenn sie es dann nur richtig angingen, nämlich dem anderen zu dienen.

Das mit „Ehrerbietung“ übersetzte griechische Wort (*time*) kommt sehr häufig im Neuen Testament vor. Meistens ist es übersetzt mit „Ehre“; häufig bedeutet es einfach „Preis, Kaufpreis“ (Apg 4,34; 7,16). Andere Übersetzungsmöglichkeiten sind „Wertschätzung, Verehrung, Würde“.

Wie kann ich denn gegenüber einer Person meine Wertschätzung ausdrücken, sie also ehren? Die Aufforderung der Ehrerbietung ist eng verbunden mit der vorherigen Aufforderung zur herzlichen Bruderliebe; diese zeigt sich unter anderem in der Ehrerbietung. Alles, was wir also über die Bruderliebe gesagt haben, können wir jetzt anwenden.

Wir nennen einmal einige Stichpunkte zu diesem Thema. Ich ehre jemand, wenn ich

- ihn aufnehmen, wie Christus ihn aufgenommen hat (Röm 15,7)
- zu anderen gut über ihn spreche
- seine Fehler nicht vor anderen ausbreite
- zu jeder Zeit und auf alle Weise sein Bestes suche
- dankbar anerkenne, dass Gott ihm Gaben gegeben hat
- ihn ernst nehme
- ihn höher achte als mich selbst

- an seinem Wohlergehen und seinen Nöten Anteil nehme

Diese Liste kann sicher ergänzt werden. Das sollen einige Denkanstöße sein.

Und vor allem im Gesamtzusammenhang dieses Abschnitts: Du ehrst jemanden, wenn du ihm mit der Gabe dienst, die der Herr dir gegeben hat. Und bedenke: Der Dienende nimmt immer eine untergeordnete Stellung dem gegenüber ein, dem er dient.

Ob es wohl zu einem Gedränge kommt, wenn jeder bei der Ehrerbietung dem anderen vorangeht?

Im Fleiß nicht säumig (V. 11)

Jeder von uns hat bestimmte Aufgaben zu erfüllen, sei es im familiären Bereich, im Beruf oder in der örtlichen Gemeinde bzw. im Reich Gottes. Für die Erfüllung dieser Aufgaben brauchen wir Beständigkeit und Fleiß. Das griechische Wort für Fleiß (*spoude*) bedeutet auch „Eile, Eifer, eifriges Streben, Beachtung, Ernsthaftigkeit, Mühe, Anstrengung, Rührigkeit“. Es gibt Dinge, die es beherzt anzupacken gilt; Dinge, die keinen Aufschub vertragen. Gilt das nicht vor allem für das, was der Herr uns aufs Herz legt? Wenn es irgendwo eine Not gibt, kann man eben nicht einfach warten.

Andere Übersetzungsmöglichkeiten für „säumig“ sind „zögernd, träge“. Oft haben wir Entschuldigungen wie: Das können andere besser ... ich habe keine Zeit usw. Natürlich müssen wir wissen, ob der Herr uns diese oder jene Aufgabe gibt. Oft ist das Erkennen einer Not jedoch bereits der erste Schritt, sich ihrer auch anzunehmen.

Manchmal gibt es außergewöhnliche Situationen. Denken wir an das Bild des Körpers. Wenn ich meinen rechten Arm in Gips habe, muss meine linke Hand Dinge verrichten, die sie sonst nicht tut. Und siehe da, die Übung und Fertigkeit nimmt zu.

Wie schade ist es, wenn Fleiß und Eifer der Bequemlichkeit und Faulheit weichen. Salomo forderte den Faulen auf, zur Ameise zu gehen (Spr 6,6–11). Der Faule sieht überall Probleme, liebt den Schlaf und ist in seinen Augen weiser als sieben Verständige (Spr 26,13–16). Ein sehr eindrucksvolles Bild des Fleißes finden wir in der Beschreibung der Frau in Sprüche 31.

Fleiß und Eifer gehören zu den hervorragenden Eigenschaften im Dienst für den Herrn. Wir wollen sie aber auch nicht mit Geschäftigkeit und Ruhelosigkeit verwechseln, wie uns das Beispiel Marthas in Lukas 10,40 deutlich macht. Echter Fleiß kommt aus der Gemein-

schaft mit Gott und dem Wirken des Heiligen Geistes hervor.
Und noch eins: Versäumte Gelegenheiten und verlorene Stunden
holen wir nie wieder ein.

Inbrünstig im Geist (V. 11)

Zuletzt haben wir über den Ausdruck „im Fleiß nicht säumig“ nachgedacht. Nun soll uns der Ausdruck „inbrünstig im Geist“ beschäftigen. Offensichtlich besteht ein enger Zusammenhang zwischen Fleiß und Inbrunst.

Das griechische Wort für „brennend“ ist von *zeo* abgeleitet, das „brennen, siedend; wallen, wogen; toben, glühen“ bedeutet. Es wird nur von einer Person im Neuen Testament gesagt, dass sie „[in]brünstig im Geist“ war, nämlich von Apollos aus Alexandria (Apg 18,25). Apollos hatte ein brennendes Herz für die Dinge des Herrn. Er hatte nicht nur eine hervorragende Redegabe, er war *mächtig in den Schriften*, kannte also die Heiligen Schriften sehr gut. Und obwohl er bestimmte Teile der Wahrheit noch nicht kannte, legte er einen beispielhaften Eifer an den Tag: Er redete und lehrte sorgfältig die Dinge von Jesus.

Bibelübersetzer wie J.N. Darby sehen in „dem Geist“ an beiden Stellen, also sowohl hier in Römer 12 als auch in Apostelgeschichte 18,25, nicht den Heiligen Geist, sondern den Geist des Menschen.

Wird hierdurch nicht unterstrichen, dass echter Fleiß und Eifer nicht äußerliche Betriebsamkeit sind, sondern ihren Ursprung in einem brennenden inneren Verlangen haben? Der Geist eines Menschen muss ihn zum Fleiß bewegen.

Vor einigen Jahrzehnten war eine Dampflokomotive noch ein alltäglicher Anblick. Wenn genug Dampf im Kessel der Lok vorhanden war, konnte der Lokführer die entsprechenden Hebel betätigen, und der ganze Zug setzte sich in Bewegung, zuerst ganz langsam und dann bis zur vollen Geschwindigkeit.

Lassen auch wir uns in Bewegung setzen und halten?

Dem Herrn dienend (V. 11)

Es hat mich sehr beeindruckt, als ich vor vielen Jahren einen Bruder mit einfachen Worten beten hörte: „Herr, wir danken Dir, dass wir Dir dienen dürfen.“ Vielleicht hat mich das damals so berührt, weil ich bis dahin Dienst für den Herrn mehr oder weniger als eine Pflicht ansah. Ich habe seitdem sehr oft an dieses kurze Gebet denken müssen.

Es ist ja gar nicht selbstverständlich, dass Menschen dem Herrn dienen können. Sicherlich hat Gott den Menschen geschaffen, Ihm zu dienen. Häufig hat Gott sein Volk aufgefordert, Ihm zu dienen. Für viele andere Stellen zitieren wir hier 5. Mose 10,12: „Und nun, Israel, was fordert der HERR, dein Gott, von dir, als nur, den HERRN, deinen Gott, zu fürchten, auf allen seinen Wegen zu wandeln und ihn zu lieben, und dem HERRN, deinem Gott, zu *dienen* mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele“ (vgl. 6,13; 10,20; 11,13; 13,4). Hat das Volk Israel das getan? Natürlich gab es gottesfürchtige Menschen, die Gott bereits damals gedient haben. Aber das Volk Israel insgesamt hat diesen Auftrag Gottes nicht erfüllt.

Das Problem liegt darin, dass es nicht ausreicht, Gott zu kennen. Der Mensch ist von Natur ein Sklave der Sünde. Und damit sind wir bei einer der Kernaussagen des Römerbriefs. Paulus schrieb den Gläubigen in Rom: „Gott aber sei Dank, dass ihr Sklaven der Sünde *wart*“ (6,17). Das gehörte der Vergangenheit an! Aber für die Gegenwart gilt: „Freigemacht aber von der Sünde, seid ihr Sklaven der Gerechtigkeit geworden“ (6,18). Ein Sklave der Gerechtigkeit *dient* Gott. Diesen Wechsel verdanken die Gläubigen dem Tod ihres Herrn. Er hat sie aus der Knechtschaft der Sünde freigekauft. Er hat ihnen neues Leben geschenkt, wodurch sie Gott und dem Herrn Jesus dienen können.

Jetzt liegt es an uns, von diesem unschätzbaren Vorrecht Gebrauch

zu machen. Die Thessalonicher hatten sich von den Götzenbildern, denen sie früher dienten, zu Gott bekehrt, um dem lebendigen und wahren Gott zu *dienen*. Dienst für den Herrn beschränkt sich nicht auf bestimmte Bereiche unseres Lebens, dazu gehört zweifellos auch die Berufsarbeit, denn „was irgend ihr tut, arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen ..., ihr *dient dem Herrn Christus*“ (Kol 3,23.24).

Fleiß, Inbrunst und Dienst für den Herrn gehören wie Drillinge zusammen (V. 11). Das ist wahre Sinnerfüllung des Lebens.

Dienst du in allem *deinem Herrn*?

In Hoffnung freut euch (V. 12)

In dem Vers zuvor hatte der Apostel davon geschrieben, nicht säumig zu sein, sondern inbrünstig im Geist, und so dem Herrn zu dienen. Er wusste sehr wohl, dass es dabei Widerstände und Enttäuschungen gibt. Einmal schrieb er sogar davon, dass er und seine Mitarbeiter am Leben *verzweifelten* (2Kor 1,8). Und wenn die Lage noch so schwierig wird – für Christen gibt es *Hoffnung*. Hoffnung ist lebensnotwendig. Sie spendet nämlich Freude. Und Freude ist ein tragendes Element in der Nachfolge des Herrn.

Hat ein Christ nicht immer viel Grund, zu hoffen und sich zu freuen? Er geht nicht nur einer großartigen Zukunft bei seinem Herrn entgegen, sondern der Herr hat auch verheißen, jetzt schon alle Tage bei ihm zu sein (Mt 28,20). Lasst uns einmal die Verheißungen zählen, die die Bibel uns gibt. Es liegt an uns, dass uns die Freude darüber immer wieder belebt. Spurgeon hat einmal ein Buch mit dem Titel *Scheckheft des Glaubens* geschrieben, wo er für jeden Tag eines ganzen Jahres eine Verheißung beschreibt.

Übrigens, die Hoffnung verbindet das Zukünftige mit der Gegenwart und gibt uns einen Vorgeschmack kommender Dinge. Weißt du, dass das eigentliche Ziel deiner Errettung in der Zukunft liegt? Wir sind nämlich *in Hoffnung* errettet. Die christliche Hoffnung gehört nicht zum Bereich des Sichtbaren, sondern des Unsichtbaren (Röm 8,24). Unsere Errettung ist – im biblischen Sinn – erst abgeschlossen, wenn wir den Herrlichkeitsleib empfangen haben.

Wenn wir Gott im Blick auf unser ewiges, vollkommenes Heil vertrauen können, dann lasst uns Ihm auch in allen Lagen vertrauen, in die wir jetzt kommen können. Auch dann, wenn es noch so ausweglos erscheint. Manchmal dauert es lange, bis Gott eingreift. Es gibt dazu mutmachende Beispiele aus dem Alten Testament. Abraham und Sara bekamen den Sohn der Verheißung – Isaak – erst, nach-

dem sie viele Jahre gewartet hatten und beide nicht mehr zeugungsfähig waren. Dennoch schreibt der Apostel über Abraham: „Der *gegen Hoffnung auf Hoffnung* geglaubt hat“ (Röm 4,18), d. h. dass Abraham auch da geglaubt hat, wo natürlicherweise alles dagegen sprach. So glauben kann nur jemand, der unerschütterlich auf Gott vertraut. Gott belohnt diesen Glauben.

Paulus wünschte den Gläubigen in Rom: „Der *Gott der Hoffnung* aber erfülle euch *mit aller Freude* und allem Frieden im Glauben, damit ihr überreich seid *in der Hoffnung* durch die Kraft des Heiligen Geistes“ (Röm 15,13).

Ist Gott für dich der *Gott der Hoffnung*? Dann hast du allen Grund, dich zu freuen.

In Trübsal harrt aus (V. 12)

„Trübsal“ ist ein Thema, das dem Neuen Testament nicht unbekannt ist. 45-mal gebraucht der Heilige Geist das entsprechende griechische Wort *thlipsis*. Allein fünfmal im Römerbrief. Andere Übersetzungen dafür sind: Bedrückung, Druck, Bedrängnis, Angst, Drangsal.

Beim Überdenken des vorhergehenden Satzteils haben wir gesehen, dass Freude für Christen lebensnotwendig ist. Aus Gottes Sicht sind aber auch Trübsale nötig für uns. In Lystra, Ikonium und Antiochien stärkte der Apostel Paulus die Jünger und ermahnte sie, „im Glauben zu verharren, und dass wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen *müssen*“ (Apg 14,22). Trübsale sind in Gottes Hand ein Mittel, damit Jünger Jesu an seinem Reich Teil bekommen. Die Gefahr ist allerdings, dass wir aufgeben statt auszuharren.

Wer kennt nicht das Gute, das aus Trübsalen und Bedrängnissen hervorkommen kann? Wer in Zeiten der Trübsal ernstlich Gott im Gebet sucht, kommt Ihm dadurch näher. Darin liegt ein großer Segen für uns.

Der Schlüssel zum Ausharren in Trübsalen und Schwierigkeiten liegt darin, dass wir Prüfungen aus der Hand Gottes annehmen. Dann sehen wir einen Sinn darin. Als der Apostel zu Beginn des 5. Kapitels dieses Briefes zu der freudigen Schlussfolgerung kam: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind ...“, fuhr er fort: „... und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der *Trübsale*, da wir wissen, dass die *Trübsal Ausharren* bewirkt, das Ausharren aber *Bewährung*.“

Trübsale , Ausharren , Bewährung – das ist also die Reihenfolge.

Wenn wir ausharren, führt das zur Bewährung; dann machen wir Erfahrungen mit der Treue Gottes. Er weiß jede Trübsal zu seiner Zeit

zu beenden.

Und noch eins: Niemand kann uns von der Liebe Christi scheiden; weder *Drangsal* noch Angst noch Verfolgung noch Hungersnot noch Blöße (keine ausreichende Kleidung) noch Gefahr (welcher Art auch immer) noch Schwert (= Hinrichtung) (Röm 8,35).

Ob wir ausharren, wenn es darauf ankommt?

Im Gebet haltet an (V. 12)

Die Aufforderung zu *anhaltendem* Gebet folgt der Aufforderung, in Trübsal auszuharren. Wir haben bereits darüber nachgedacht, dass zwischen beiden ein enger Zusammenhang besteht. Eigentlich bedeutet das Wort für „anhalten“: weiterhin oder bei etwas ausharren, rastlos tätig sein, bereitstehen.

Paulus schreibt über etwas, das er selbst tat. Sonst hätte er nicht schreiben können: „... wie unablässig ich euer erwähne, allezeit flehend in meinen Gebeten“ (Röm 1,9.10). An anderer Stelle schrieb er, dass er Tag und Nacht betete. Wer hat so in allen Schwierigkeiten Gott vertraut und war so rastlos tätig im Gebet wie der Apostel?

Aus Erfahrung wissen wir, dass wir oft erst dann innig beten, wenn wir keinen Ausweg mehr sehen. Das Gebet ist der letzte Ausweg der Hilflosen, und das ist gut so. Es kann aber auch anders sein. Zum Gebet sind Disziplin und Ausharren erforderlich. Darum verbindet Gottes Wort oft mit dem Beten auch das Fasten. Als die Jünger einmal einen Besessenen heilen wollten, sagte der Herr Jesus ihnen, dass sie dieser Herausforderung nur durch Gebet und Fasten begegnen könnten (Mk 9,29). Kennen wir etwas vom Fasten?

Beten ist wohl die wichtigste Arbeit im Reich Gottes, aber vielleicht auch die schwerste, denn Gebet ist echter Kampf. So lesen wir es einige Kapitel später in diesem Brief: „Ich bitte euch aber, Brüder, durch unseren Herrn Jesus Christus und durch die Liebe des Geistes, mit mir zu *kämpfen in den Gebeten* für mich zu Gott“ (15,30). Kampf ist Überwindung von Hindernissen und Schwierigkeiten, die sich uns entgegenstellen. Und es gibt so viele Dinge, für die wir beten müssten.

Oder gibt es für dich noch andere Hindernisse zu beten? Vielleicht unbereinigte Sünde? Dann erst recht beten und alles *bekennen*.

Wir können Gott nie zu viel zutrauen. Wenn Gott unsere Gebete nicht in der Weise erhört, wie wir es erwarten, dann hat Er höhere Ziele. Luther hat einmal gesagt: „Wir bitten um Silber, aber Gott gibt uns stattdessen oft Gold.“

Gib nicht auf im Gebet, sondern *halte an* im Gebet.

An den Bedürfnissen der Heiligen nehmt teil (V. 13)

Im vorigen Satzteil hatte der Apostel die Gläubigen in Rom aufgefordert, im Gebet anzuhalten. Ein wesentlicher Teil des Gebets ist die Fürbitte füreinander. Was für ein gewaltiger Segen ist es, wenn Gläubige in dieser Weise aneinander denken und füreinander einstehen! Doch kann der Herr nicht von uns erwarten, dass wir auch einander helfen, wenn wir von den Bedürfnissen unserer Mitgeschwister erfahren?

Der Apostel nennt die Mitgeschwister hier nicht Brüder und Schwestern, sondern *Heilige*. Bereits in Kapitel 1,7 hatte er die Gläubigen in Rom Geliebte Gottes, *berufene Heilige* genannt. Heilige sind von Gott berufen. Ihre Berufung ist ewiger und himmlischer Art. Dadurch gehören sie nicht mehr zur Welt, obwohl sie sich noch darin aufhalten (vgl. Joh 17,14). Sie sind gleichsam Bürger zweier Welten.

Das griechische Wort für „teilnehmen“ ist *koinoneo*; es ist verwandt mit dem Wort für Gemeinschaft. Der Apostel denkt wohl bei dem Teilnehmen an den Bedürfnissen der Heiligen zuerst einmal an materielle Unterstützung. Damals war eine Reihe von Gläubigen in Jerusalem recht arm (Röm 15,26). Paulus beabsichtigte sogar eine Reise nach Jerusalem, weil Gläubige in Griechenland ihm eine Gabe für die Heiligen in Jerusalem übergeben hatten, die er weiterleiten wollte. Das Wort für „Beitrag“ in Römer 15,26 ist übrigens ebenfalls das übliche Wort für Gemeinschaft (*koinonia*). Johannes forderte die Gläubigen auf, nicht mit Worten und der Zunge zu lieben, sondern in Tat und Wahrheit (1Joh 3,18).

In den westlichen Ländern leben wir heutzutage in großem äußeren Wohlstand. Die meisten sind finanziell gut versorgt, so dass wir praktischerweise diesen Ausdruck der Gemeinschaft wenig kennen. Doch weltweit gibt es viele Heilige, für die wir – wenn wir sie auch zum Teil nicht persönlich kennen – beten können und an deren Be-

dürfnissen wir teilnehmen dürfen.

Es gibt aber auch noch andere Bedürfnisse, die die Heiligen in unserer Nähe sehr wohl haben. Wie viele mögen geistliche Nöte haben und brauchen dringend unsere Fürbitte und Teilnahme. Möge Gott uns dafür die Augen öffnen und uns die Freude erfahren lassen, was es heißt, an den Bedürfnissen der Heiligen teilzunehmen. So jemand war Philemon. Ihm konnte der Apostel das schöne Zeugnis ausstellen: „Denn ich hatte große Freude und großen Trost durch deine Liebe, weil die Herzen der Heiligen durch dich, Bruder, erquickt worden sind.“

Nach Gastfreundschaft trachtet (V. 13)

Die vorhergehende Aufforderung des Apostels bezog sich auf das Teilnehmen an den Bedürfnissen der Heiligen, seien sie nun materieller oder geistlicher Art. Das Ausüben von Gastfreundschaft geht noch einen Schritt weiter. Wir werden aufgefordert, auch unsere Wohnungen und Häuser für andere zu öffnen. Manche haben schon erleben dürfen, wie besonders in östlichen und südlichen Ländern Gastfreundschaft geübt wird, auch unter Ungläubigen. Es scheint so, dass dort, wo es weniger Wohlstand gibt, häufig eine höhere Bereitschaft vorhanden ist, mit anderen zu teilen. Woran liegt das wohl? Gastfreundschaft ist ein hohes Vorrecht.

Unsere Welt vereinsamt trotz oder wegen der enormen Kommunikationsmöglichkeiten zunehmend. Wohlstand gewährt eine gewisse Unabhängigkeit. Sollten wir als Christen nicht umso mehr nach Gastfreundschaft *trachten*? Siehe die beiden Aufforderungen zur Gastfreundschaft in Hebräer 13,2 und 1. Petrus 4,9. In Hebräer 13 heißt es, dass einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt haben. Vielleicht hat der Schreiber an Abraham und Lot gedacht, die beide Engel aufnahmen; Abraham bewirtete sogar Gott selbst (1Mo 18; 19).

Abraham nahm die Engel für einige Stunden auf; bei Lot übernachteten sie. So üben auch wir heute manchmal Gastfreundschaft für einige Stunden. Bei anderen Gelegenheiten nehmen wir Gläubige für eine Zeit zur Übernachtung auf. Petrus erinnerte die Briefschreiber daran, gastfrei gegeneinander zu sein *ohne Murren*.

Wie gern hielt der Herr sich in Bethanien auf. Sicher kam Er meist unangemeldet. Und Er kam nicht allein ... (vgl. Lk 10,38–42). In der letzten Woche vor seinem Sterben war der Herr tagsüber in Jerusalem, und abends ging Er mit den Jüngern nach Bethanien, um dort zu übernachten (Mt 21,17). Ob Er mit den Jüngern im Haus der Maria und Martha schlief?

Noch eine besondere Verheißung für alle, die Gäste in ihr Haus aufnehmen: Wer Gläubige aufnimmt, nimmt eigentlich den Herrn Jesus selbst auf (vgl. Mt 25,34–40).

Gibt es nicht Fälle, wo die Aufforderung zur Gastfreundschaft auch auf das Aufnehmen Ungläubiger ausgeweitet werden kann? Die Gastfreundschaft bietet z. B. hervorragende Möglichkeiten zum Zeugnis für Ungläubige. Wenn man sie zu sich ins Haus einlädt, bekommen sie einen Eindruck vom christlichen Familienleben.

Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht (V. 14)

Einige Kapitel zuvor hatte Paulus die Briefempfänger auf den hohen Berg der Gnade Gottes mitgenommen: Rechtfertigung allein aus Gnade (Kap. 8). Nichts und niemand würde die Gläubigen von der Liebe Gottes und der Liebe Christi scheiden. Wirklich nichts? Auch nicht Bedrängnis, Angst, *Verfolgung*, Hungersnot, Blöße, Gefahr oder Schwert (V. 35)? Den Tod vor Augen haben? Dem Feind ins Auge sehen?

Der Apostel wusste, wovon er sprach. Lies noch einmal die Beschreibung seiner Bedrängnisse in 2. Korinther 11,23–27: u. a. Schläge, Gefängnisse, häufig Todesgefahren ... Er wusste auch, was den Gläubigen bevorstand, als er den Ältesten von Ephesus sagte: „Ich weiß, dass nach meinem Abschied reißende Wölfe zu euch hereinkommen werden, die die Herde nicht verschonen“ (Apg 20,29). Der Apostel bereitete die Gläubigen auf kommende Verfolgungen vor.

Er selbst starb nach der Überlieferung den Märtyrertod. Kurze Zeit vorher (im Juli 64) war die alte kaiserliche Hauptstadt größtenteils ein Raub der Flammen geworden. In der Folge brach die erste Christenverfolgung los. Nachfolger des Herrn Jesus wurden in die Häute wilder Tiere eingenäht und dann von Hunden zerrissen. Andere wurden an Pfähle angebunden, aufrecht stehend in Kleidern, die in Wachs und Pech eingetaucht waren, als Fackeln in den kaiserlichen Gärten verbrannt. Es gibt Vermutungen, wonach im 2. Jahrhundert bereits eine Million Christen als Märtyrer gestorben sind. Wie viele mögen sich wohl an die Worte des Apostels erinnert haben und ihren Verfolgern in Liebe begegnet sein? Sie sollten ihre Verfolger nicht verfluchen, sondern sie segnen.

Sicher haben viele treue Zeugen in den vergangenen Jahrhunderten

nach diesen Worten des großen Apostels der Nationen gehandelt. Zugleich haben sie die Worte des Herrn Jesus erfüllt: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters werdet, der in den Himmeln ist; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5,44.45). Betend und segnend gingen viele Märtyrer zum Herrn. Wer vermag zu sagen, wie mancher Feind des Herrn Jesus durch solche Zeugnisse selbst den Weg des Lebens gefunden hat!?

Wie verhalten wir uns heute, wenn wir auf Ablehnung stoßen?

Ob es noch einmal zu einer Verfolgung der Christen in Europa kommt?

Freut euch mit den sich Freuenden (V. 15)

Der Apostel hatte in den ersten Versen dieses Kapitels geschrieben: „Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“ (V. 2). In der Welt kommt es vor, dass jemand sich über das Unglück eines anderen freut (vgl. Spr 17,5). Im Geschäftsleben ist das bei zunehmend schärferer Konkurrenz keine seltene Erscheinung.

Schadenfreude kommt jedoch aus Eifersucht, Neid, Hass und Arglist hervor – Eigenschaften der gefallenen sündigen Menschen. Als Kindern Adams haften uns allen diese Dinge an. Deshalb ist die tägliche *Verwandlung* unseres Sinnes, unserer Denkweise, nötig. Prüfen wir uns einmal, ob wir von Schadenfreude, Neid oder Eifersucht frei sind.

Wie völlig anders lautet hier die Aufforderung: „Freut euch mit den sich Freuenden.“ Können wir uns von Herzen darüber freuen, wenn Gott andere Menschen segnet? Wenn wir den Nächsten lieben wie uns selbst, werden wir an seinem Wohlergehen und seiner Freude teilnehmen. Wer die Gemeinschaft innerhalb der Gläubigen schätzt, die Gott alle zu einem Leib zusammengefügt hat, freut sich an allem Guten, das der Herr dem Bruder und der Schwester schenkt: „Wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit“ (1Kor 12,26). Freude, die wir mit anderen teilen, ist doppelte Freude.

Ein schönes Beispiel für gemeinsame Freude finden wir im Brief an die Philipper, dem Brief der *Freude*. Der Apostel wünschte sich im Dienst für den Herrn und für die Philipper aufzuopfern. Auf diese Weise wollte er zu ihrer Freude beitragen: „So freue ich mich und freue mich mit euch allen“ (2,17). Das würde für ihn ein neuer Grund der Freude sein; er wollte sich mit allen freuen. Daran schließt er die Aufforderung: „Ebenso aber freut auch ihr euch, und

freut euch mit mir“ (V. 18). Paulus war ein echter „Mitarbeiter an der Freude“ anderer. Und diese Freude wollte er dann gern wieder mit ihnen teilen.

Echte Liebe findet immer einen Grund, an der Freude anderer teilzunehmen.

Weint mit den Weinenden (V. 15)

Beim vorigen Satzteil haben wir darüber nachgedacht, was es heißt, sich mit den sich Freuenden zu freuen. Nun wollen wir kurz dabei stillstehen, wie man mit den Weinenden weinen kann.

Im Allgemeinen kommen die Freunde Hiobs, wenn wir über sie sprechen, nicht gut weg. Sicher ist es gut, sich daran zu erinnern, dass sie auch andere Seiten hatten: „Und sie erhoben ihre Augen von ferne und erkannten ihn nicht; da erhoben sie ihre Stimme und weinten, und sie zerrissen ein jeder sein Gewand und streuten Staub auf ihre Häupter himmelwärts. Und sie saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte lang; und keiner redete ein Wort zu ihm, denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war“ (Hiob 2,12.13). Das war echtes Mitleiden, echtes Mitweinen.

Weißt du, was das Wort *Sympathie* ursprünglich bedeutet? Es leitet sich von den beiden griechischen Wörtern *syn* (= mit) und *pathos* (= Leiden, Unglück, Kummer) ab. Vielleicht ist echtes Mitleid(en) eine Eigenschaft, die man nur sehr schwer lernen kann, obwohl der Apostel die Gläubigen in Rom dazu aufforderte.

Können wir überhaupt mit anderen weinen? In unserer abendländischen Kultur gilt öffentliches Weinen als Zeichen der Schwäche. Der Apostel war sicher alles andere als „sentimental“ (in der negativen Bedeutung dieses Wortes). Als er sich von den Ältesten aus Ephesus in Milet verabschiedete, sprach er davon, dass er drei Jahre lang Nacht und Tag nicht aufgehört hatte, jeden mit Tränen zu ermahnen (Apg 20,31). Wenn es bei diesem Beispiel auch nicht um Mitleiden im Sinne des Weinens mit anderen geht, so ist es doch ein Beispiel dafür, wie sehr Paulus am Ergehen anderer Anteil nahm.

Wir haben einen Hohenpriester, der mit uns mitleidet (Heb 4,15). Er hat vollkommenes Mitgefühl mit uns, weil Er selbst in allen Lagen

war, in die wir kommen können. Jakobus sagt, dass der Herr voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist (5,11). Ein Beispiel für dieses Mitleiden sehen wir, als der Herr mit den beiden Schwestern Martha und Maria an der Gruft des Lazarus weinte.

Seid gleich gesinnt gegeneinander (V. 16)

Diesen Satzteil geben andere Übersetzungen wie folgt wieder: „Habt dieselbe Ehrerbietung einer für den anderen“ (J. N. Darby) oder: „Seid einträchtig untereinander gesinnt“ (H. Menge). Dem Apostel lag sehr daran, dass die Beziehungen der Gläubigen untereinander in Ordnung waren. Hatte er nicht schon einige Verse zuvor gesagt: „In Ehrerbietung einer dem anderen vorangehend“? Hier geht er nun wiederum auf das gegenseitige Verhältnis der Gläubigen zueinander ein. Das ist echte christliche „Gleichberechtigung“. Gott liebt alle seine Kinder mit der gleichen Liebe. Kann Er daher nicht eine solche Liebe aller zueinander von seinen Kindern erwarten?

Einen ähnlichen Gedanken finden wir in 1. Korinther 12,25: „... damit keine Spaltung in dem Leib sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge füreinander hätten“. So kann sich diese „Gleichgesinntheit“ darin äußern, dass wir uns von Herzen mit *allen* freuen, die sich freuen, und dass wir mit *allen* weinen, die weinen (Röm 12,15). Wir wollen uns in einer Zeit der Hetze, der Rücksichtslosigkeit und Härte daran erinnern.

Natürlich gibt es in der Welt Unterschiede in Stellung, Bildung und Reichtum. Doch spielen diese Dinge auch im Verhältnis von Christen zueinander eine Rolle? Leider häufig ja. Jakobus tadelte seine Brüder wegen ihres Verhaltens, indem sie zu dem Reichen sagten: „Setze du dich bequem hierher“ und zu dem Armen: „Stelle du dich dorthin, oder setze dich hier unter meinen Fußschemel“ (2,3). Das ist Verachtung des Bruders und nicht Ehrerbietung.

Wir wollen es einander wünschen, dass wir uns in dieser gegenseitigen Achtung begegnen. Die oben zitierte Übersetzung dieses Verses von Hermann Menge erinnert mich an eine segensreiche Folge gegenseitiger Achtung, wie sie in Psalm 133 beschrieben wird: „Siehe,

wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen! ... Denn dort hat der HERR den Segen verordnet, Leben bis in Ewigkeit“ (V. 1.3).

Da gibt es einen Vorgeschmack vom Himmel.

Sinnt nicht auf hohe Dinge, sondern haltet euch zu den Niedrigen (V. 16)

Ein ehrgeiziger Mensch setzt sich hohe Ziele, um sie für sich selbst zu erreichen. Dabei missachtet er häufig die Interessen anderer. Er pflegt Umgang mit solchen, von denen er glaubt, dass die Verbindung zu ihnen dem Erreichen seiner Ziele förderlich ist.

Von den Gläubigen erwartet der Herr etwas anderes. Wir alle sind Brüder unter Brüdern. Wer nach einem hohen Platz in der Mitte der Geschwister strebt, kann ihn dadurch erreichen, dass er der Diener aller wird. Dann hält man sich zu denen, die in der Versammlung gering geachtet werden.

Sich zu den Niedrigen zu halten bedeutet nicht, dass ich mich zu ihnen herablasse, sondern mich von Herzen als einer der Ihren betrachte. Wir erinnern uns an die Worte des Herrn Jesus, die der inspirierte Schreiber in Verbindung mit der Einsetzung des Abendmahls aufgezeichnet hat: „Er aber sprach zu ihnen: Die Könige der Nationen herrschen über sie, und die, die Gewalt über sie üben, werden Wohltäter genannt. Ihr aber nicht so; sondern der Größte unter euch sei wie der Jüngste, und der Führende wie der Dienende. Denn wer ist größer, der zu Tisch Liegende oder der Dienende? Nicht der zu Tisch Liegende? Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende“ (Lk 22,25–27). Übrigens ist das, was vor Menschen hoch ist, vor Gott ein Gräuel (Lk 16,15).

Als Paulus auf die Insel Melite verschlagen wurde (Apg 28,1–6), war er sich nicht zu fein, Reisig zu sammeln. Es waren mindestens 276 Menschen da, die das tun konnten, und wenn es jemanden gab, der seine Ruhe verdient hatte, war es Paulus. Doch nach seinem außergewöhnlichen Auftreten an Bord des Schiffes lässt er sich nicht von gewöhnlicher Arbeit abhalten. Ein eindrucksvolles Beispiel von Demut!

Der Herr Jesus stellte sich den Jüngern als Vorbild vor. In dieser Gesinnung hat Er seinen Dienst von Anfang bis Ende erfüllt. Als Er zum ersten Mal öffentlich in Israel auftrat, ließ Er sich von Johannes dem Täufer taufen. Auf diese Weise machte Er sich eins mit den wenigen in Israel, die sich taufen ließen und dabei ihre Sünden vor Gott bekannten (Mt 3). Unbegreifliches Wunder der tiefen Erniedrigung des Herrn Jesus! Der Hohe und Erhabene ist Mensch geworden, hat sich unser angenommen und unter uns den niedrigsten Platz eingenommen: *Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende.*

Seid nicht klug bei euch selbst (V. 16)

Im gleichen Vers hatte der Apostel gesagt, dass die Gläubigen nicht auf hohe Dinge sinnen, sondern sich zu den Niedrigen halten sollten. Nun ermahnt er sie, sich nicht selbst für klug zu halten. Wer sich selbst für klug hält, hält sich jedenfalls nicht zu den Niedrigen.

Vielleicht hat Paulus an das Wort Salomos in den Sprüchen gedacht: „Sei nicht weise in deinen Augen, fürchte den HERRN und weiche vom Bösen“ (Spr 3,7). Denkt Salomo an einen Menschen, der in seiner Klugheit (oder Schlauheit) meint, etwas tun zu können, das haarscharf die Grenze zum Unerlaubten überschreitet? Echte Gottesfurcht bewirkt das Abstehen von Bösem. Eigene Klugheit führt auf einen Weg der Sünde. Manchmal meinen wir in unserer eigenen Klugheit, Dinge besser zu wissen als Gott.

Sicherlich dürfen wir für einen guten Verstand oder gute Einsicht dankbar sein, doch wenn wir sie so hoch veranschlagen, dass wir nicht bereit sind, auf andere zu hören, wird es bedenklich (vgl. Spr 12,15). Es ist ein Zeichen echter Gottesfurcht, wenn wir bereit sind, auf guten Rat zu hören. Die Epheser forderte der Apostel Paulus auf, sich einander unterzuordnen in der Furcht Christi (Eph 5,21).

Wer klug ist in seinen eigenen Augen, neigt zur Überheblichkeit. In Römer 11,25 schrieb Paulus den Gläubigen in Rom, dass er wollte, dass ihnen das Geheimnis der Wege Gottes mit den Völkern einerseits und Israel andererseits nicht unbekannt sei, damit sie sich nicht selbst für klug hielten. Überheblichkeit und Hochmut führen unweigerlich zum Fall. Gott wird die arrogante Christenheit bald ausschneiden und die „natürlichen Zweige“ (= Israel) wieder in den Segen einführen.

Wer sich selbst für klug hält, vertraut seinem eigenen Urteil mehr als dem Urteil anderer. Oft zeigt sich darin ein Mangel an Beschei-

denheit, die einen Christen zu jeder Zeit schmücken sollte.

Zum Schluss noch zwei Stellen aus den Sprüchen: „Siehst du einen Mann, der in seinen Augen weise ist – für einen Toren ist mehr Hoffnung als für ihn“ (26,12) und: „Ein reicher Mann ist weise in seinen Augen, aber ein verständiger Armer durchschaut ihn“ (28,11).

Vergeltet niemand Böses mit Bösem (V. 17)

In der Welt gilt: *Wie du mir, so ich dir*. Das scheint auch ein Grundsatz der Pharisäer gewesen zu sein (Mt 5,43). Stimmt das nicht mit dem Gesetz überein, wo Gott durch Mose angeordnet hatte: „Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß“ (2Mo 21,24)? Hat der, der uns Böses zufügt, nicht genau dieses Böse verdient? Ja, wenn es um die Rechtsprechung geht, gilt dieser Grundsatz nach wie vor. Er ist durch die Gnade nicht aufgehoben. Gott wird die Menschen einmal nach ihren Werken richten (Offb 20,13).

Was aber für die Rechtsprechung gilt, gilt noch lange nicht für mich persönlich. Die Bibel kennt keine Selbstjustiz, schon gar nicht für Gläubige, die aus Gnaden gerechtfertigt sind. Wie gut, dass Gott uns nicht entsprechend unserem Handeln Ihm gegenüber getan hat: „Er hat uns nicht getan nach unseren Sünden und nach unseren Ungerechtigkeiten uns nicht vergolten“ (Ps 103,10).

Wenn uns jemand Böses zufügt, ist das eine einmalige Chance, etwas von der Liebe und Gnade Gottes zu zeigen. Niemandem ist jemals so viel Böses widerfahren wie unserem Herrn, dem wir die Gnade Gottes verdanken: „... der, gescholten, nicht wiederschalt, leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der gerecht richtet“ (1Pet 2,23). In 1. Thessalonicher 5,15 bittet Paulus die Gläubigen sogar, Acht zu geben, dass auch ihre Mitgeschwister nicht Böses mit Bösem vergelten.

Wer gäbe uns übrigens das Recht, mit Bösem auf Böses zu antworten? Das Recht haben wir nicht. Wir haben eine hervorragende Möglichkeit, mit zugefügtem Bösen fertig zu werden: Wir sprechen mit Gott als unserem Vater über eine Sache, bitten für die entsprechende Person um Wiederherstellung, wenn es sich um einen Gläubigen handelt, und wenn es sich um einen Ungläubigen handelt, flehen wir Gott um seine Rettung an.

Ich las einmal von einer Begebenheit, wo ein Bauer nachts bestohlen wurde. Er ertappte die beiden Diebe auf frischer Tat, sprach gütig auf sie ein und lud sie zum Nachtessen ein. Den beiden war sicher nicht ganz wohl. Sie gingen aber mit dem Bauern ins Haus. Keiner von beiden hat ihn je wieder bestohlen – der eine hat sich sogar kurze Zeit später bekehrt. Der Bauer hatte Böses nicht mit Bösem vergolten. Er hat übrigens auch nicht die Polizei alarmiert ...

Seid bedacht auf das, was ehrbar ist vor allen Menschen (V. 17)

Das griechische Wort für „bedacht sein“ (*pronoeo*) kann auch übersetzt werden mit „vorher bemerken oder ahnen, vorher überlegen oder ersinnen, an etwas denken“. Andere übersetzen daher: „Seid bedacht auf das Gute vor allen Menschen.“ Öffnet sich da nicht ein weites Betätigungsfeld für uns? Vielleicht haben manche Mühe damit, Böses nicht mit Bösem zu vergelten, dann werden sie mit dieser Aufforderung noch mehr Mühe haben. Böses zu lassen heißt noch lange nicht, Gutes zu tun.

Diese Aufforderung des Apostels erinnert mich an den Ausspruch eines anderen Schreibers des Neuen Testaments: „Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde“ (Jak 4,17). Sind wir uns so recht bewusst, dass das Meiden des Bösen nur die eine Seite des Christentums ist? Wir nennen sie einmal die *negative* Seite. Die *positive* Seite ist es, Gutes zu tun. Von dem Herrn Jesus heißt es ganz schlicht, dass Er „umherging, *wohl tuend* ...“ (Apg 10,38). Gutes zu unterlassen ist *Sünde!* „Enthalte kein Gutes dem vor, dem es zukommt, wenn es in der Macht deiner Hand steht, es zu tun“ (Spr 3,27).

Wie viele ungenutzte Möglichkeiten haben wir wohl schon verstreichen lassen, wo wir Gutes und Ehrbares hätten tun können! Wäre unsere Ausrichtung als Christen nicht oft anders, wenn wir uns beispielsweise schon abends überlegten, was wir am nächsten Tag Gutes tun könnten?

Das griechische Wort für „ehrbar“ oder „Gutes“ (*kalos*) kommt übrigens im Neuen Testament 103-mal vor. Wir führen hier nur einige Stellen an, wo dieses Wort in Verbindung mit „Werken“ genannt wird: Mt 5,16; 26,10; Mk 14,6; 1Tim 3,1; 5,10.25; 6,18; Tit 2,7.14; 3,8.14; Heb 10,24; 1Pet 2,12. Es ist der Mühe wert, in einer ruhigen

Stunde diese Stellen zu lesen und auf sich einwirken zu lassen.
Wie macht man das eigentlich, dass wir uns gegenseitig zur Liebe
und zu *guten Werken* anreizen (Heb 10,24)?

Wenn möglich, soviel an euch ist, lebt mit allen Menschen in Frieden (V. 18)

Diese Aufforderung bildet zusammen mit den beiden Aufforderungen des Apostels im vorhergehenden Vers eine Einheit oder besser gesagt einen *Drilling*. Wir wollen uns Vers 17 in Erinnerung rufen: „Vergeltet niemand Böses mit Bösem; seid bedacht auf das, was ehrbar [o. gut] ist vor allen Menschen.“ Wenn wir Böses nicht mit Bösem beantworten und darauf sinnen, anderen Gutes zu tun, ist das die beste Voraussetzung dafür, mit allen Menschen in Frieden zu leben.

Mit *allen* Menschen. Paulus schließt die uns umgebenden Menschen mit ein, die nicht an Gott glauben. Kann er nicht voraussetzen, dass wir mit unseren Brüdern und Schwestern in Frieden leben? Doch wenn wir ein Zeugnis der Liebe und Gnade Gottes gegenüber Ungläubigen sein möchten, ist es wichtig, mit ihnen in Frieden zu leben. Zum Streit gehören jedenfalls zwei. Wenn jemand streiten will und der andere geht nicht darauf ein, dann kommt es nicht zum Streit.

Soviel an euch liegt. Wir setzen alles daran, dass es nicht zum Streit kommt. Vielleicht bedeutet das im konkreten Fall, dass wir uns übervorteilen lassen. Mögliche Anfeindungen sind Gelegenheiten, den Herrn zu bekennen. Es gibt allerdings Menschen, mit denen niemand auskommt. Die lassen wir dann ihrer Wege gehen. Oder beten wir dennoch für sie?

Schade ist es allerdings, wenn wir selbst den Streit beginnen. Das wäre eine Missachtung obiger Aufforderung. Ein solches Verhalten wäre auch eine Leugnung all dessen, was wir selbst an Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott usw. empfangen haben. Wie soll der Herr uns gebrauchen, jemandem den Weg zum Heil zu zeigen, mit dem wir nicht in Frieden leben?

Musst du da vielleicht etwas regeln? Dann schieb es nicht auf.
Wenn wir Anfeindungen erfahren, weil wir uns zum Herrn bekennen
und für Ihn eintreten, so können wir Ihm getrost die Folgen überlas-
sen, vorausgesetzt, dass wir in Sanftmut aufgetreten sind.

Rächt nicht euch selbst (V. 19)

Der gesamte 19. Vers dieses Kapitels lautet: „Rächt nicht euch selbst, Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorn; denn es steht geschrieben: ‚Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr.‘“ – Kurze Zeit nach dem Ableben des Apostels brach eine Christenverfolgung in Rom los. Ungerechte Beschuldigungen und Verurteilungen waren an der Tagesordnung. Was war von einer Justiz zu halten, die in dieser Weise mit unschuldigen Menschen verfuhr? Welche Entartung!

Es gibt jemand, der über allem steht: der gerechte Richter der ganzen Erde (vgl. 1Mo 18,25). Warum behält Gott sich das Recht vor, Rache zu üben? Erstens liebt Gott das Recht und hasst das Unrecht (Jes 61,8). Tun wir das auch, oder lässt uns Unrecht kalt, bis es uns selbst trifft? Bei Stephanus war es genau richtig: Dass die Juden die Propheten abgelehnt hatten, erfüllte ihn mit Zorn – als sie ihn selbst ablehnten und umbrachten, war sein Gebet: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu“. Zweitens ist Gott allwissend und weise, und daher wird Er das Unrecht vollkommen angemessen bestrafen. Neigen wir nicht oft dazu, zu schwere Strafen zu verhängen und mildernde Umstände zu übersehen? In keinem Fall ist es die Sache eines Christen, Böses mit Bösem zu vergelten (Röm 12,17).

Das Wort für „rächen“ (*ekdikeo*) bedeutet auch: sich Recht verschaffen, strafen, verteidigen. Wer sich nicht selbst rächt, heißt nicht die Ungerechtigkeit gut, sondern überlässt das endgültige Urteil Gott. Der Herr Jesus hat sich, als Er in höchstem Maß ungerecht behandelt wurde, nicht selbst gerächt, sondern sich dem übergeben, der gerecht richtet (1Pet 2,23).

Gläubige sollen dem Zorn Raum geben. Zehnmal kommt in diesem Brief das Wort „Zorn“ vor. Jedes Mal geht es um den Zorn *Gottes*. Das ist auch hier der Fall, wie das angeführte Zitat aus 5. Mose 32,35

deutlich macht. Rache, Zorn und Vergeltung über die Sünde des Menschen ist ausschließlich Gott vorbehalten. Dem Zorn Raum zu geben bedeutet daher, die Strafe für eine ungerechte Behandlung Gott zu überlassen. Gott kann Menschen schon zu Lebzeiten ihr Tun vergelten, obwohl Er das augenblicklich selten tut; Er wird aber in jedem Fall das ewige Gericht darüber bringen, es sei denn, dass ein Mensch sich von Herzen zu Ihm bekehrt und Vergebung seiner Sünden empfängt.

In diesem Sinn fügt der Apostel das Zitat aus Sprüche 25,21.22 an: „Aber wenn deinen Feind hungert, so speise ihn; wenn ihn dürstet, so gib ihm zu trinken; denn wenn du dieses tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ Die Liebe sucht sogar das Wohl des ärgsten Feindes und hofft, ihn auf diese Weise für Christus zu gewinnen. Feurige Kohlen symbolisieren das Gericht, auf das Feinde zugehen. Wenn jemand jetzt schon eine Vorahnung seines falschen Handelns bekommt und die „Hitze des Gerichts“ auf seinem Kopf spürt, kann das dazu führen, dass er sich bekehrt.

Gerade solch ein Verhalten von Christen hat in den vergangenen Jahrhunderten schon viele Feinde des Christentums für die Liebe Gottes aufgeschlossen.

Lass dich nicht von dem Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten (V. 21)

Mit dieser Aufforderung schließen wir das Nachdenken über die Ermahnungen ab, die Paulus den Gläubigen in Rom vorstellte. Er sprach sie als solche an, die gerechtfertigt waren, ja, die von der Macht der Sünde befreit waren, sich aber noch in einer sündigen Welt aufhielten. In genau derselben Welt befinden auch wir uns heute noch. Auf vielfache Weise werden auch wir mit dem Bösen konfrontiert. Oft erleben wir es am eigenen Leib. Es kann dazu kommen, dass wir dem Druck nachgeben und uns vom Bösen überwinden lassen. Dann gewinnt das uns zugefügte Böse Macht über uns. Das Böse wird zur Triebfeder unseres Handelns.

Wie können wir das verhindern? Nur dadurch, dass wir das Böse mit dem Guten überwinden. Das Böse wird zu einem Anlass für uns, das Gute zu tun. Was für großartige Möglichkeiten zeigt uns das Wort Gottes!

Wir müssen akzeptieren, dass das Böse in der Welt ist. Tun wir das nicht, bauen wir uns eine Scheinwelt auf, die früher oder später wie eine Seifenblase zerplatzt. Christen sind Realisten – und sie haben eine „Lösung“ für das Böse in der Welt, sie antworten mit Gutem darauf.

Leider gibt es auch viel Böses, das im Namen Christi geschieht. Wir brauchen nicht auf die lange Zeit der Kirchengeschichte hinzuweisen, die genügend Beispiele dafür liefert. Auch heutzutage gibt es manches Böse unter dem Volk Gottes – es ist beschämend, das feststellen zu müssen. Auch hier gilt: *Überwinde das Böse mit dem Guten.*

Die Galater standen auf einem beschämend niedrigen Niveau, was ihr Verhalten zueinander betraf. Sie „bissen und fraßen“ sich. Auch

ihnen sagte der Apostel: „Lasst uns aber nicht müde werden, Gutes zu tun, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten. Also nun, wie wir Gelegenheit haben, lasst uns das Gute wirken gegenüber allen, am meisten aber gegenüber den Hausgenossen des Glaubens“ (6,9.10).

Noch ist die Zeit des Säens. Noch leben wir in einer Welt, wo es viel Böses gibt.

Gott hat im Blick auf das Böse, das wir Ihm angetan haben, mit dem Guten geantwortet. Er hat aus uns, die wir seine Feinde waren, geliebte Kinder gemacht. Er hat uns mit Gutem überhäuft. Römer 12 soll uns helfen, ebenfalls so zu handeln.